

Zeitschrift: Wohnen

Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger

Band: 53 (1978)

Heft: 7-8: Spielplätze : Erlebnis- und Erfahrungsbereiche

Rubrik: Der Würfelbecher

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Würfel- becher

Jean-Jacques Rousseau,
mehr als «nur» Schriftsteller



Der «französische Schriftsteller» (nach dem Brockhaus) J.-J. Rousseau wurde am 28. 6. 1712 in eine Genfer Uhrmacherfamilie hineingeboren, die von einer Hugenottenfamilie abstammte. Mit 16 Jahren lief er daheim davon und zog zu einer mütterlichen Frau in der französischen Vorstadt Genfs, in Annecy. Unter dem Einfluss dieser Frau, die eine Zeitlang seine Geliebte war, wechselte er zum katholischen Glauben. Diesen Konfessionswechsel hat ihm seine calvinistische Vaterstadt Genf nie richtig verziehen, selbst dann nicht, als er später ein weltberühmter Schriftsteller geworden war. Dreissigjährig zog er nach Paris, wo er in vornehmen Familien als Hauslehrer oder Privatsekretär Anstellungen fand.

Rousseaus Stern ging auf, als seine Wettbewerbsarbeit auf eine Preisfrage der Akademie von Dijon, ob der Fortschritt der Kultur die Menschen gebessert habe, prämiert wurde. Diese kulturkritische Schrift des Genfers erregte weitherum Aufsehen und machte den Achtunddreissigjährigen mit einem Schlag berühmt. Seine in verschiedenen Formulierungen vertretene These ist: «Der Mensch ist von Natur aus gut, die Gesellschaft hat ihn verdorben.»

Der grosse Gegenspieler von Rousseau war der Aufklärer Voltaire, der mit Sarkasmus und witziger Frivolität jedes und alles an der bestehenden Gesellschaftsordnung kritisierte, aber trotzdem genüsslich davon profitierte. Dass dieser geistige Rivale während fünf Jahren in und bei Genf wirken konnte, während er selber, trotz seines Genfer Bürgerbriefes, dort nicht geduldet war, wurmte Rousseau zutiefst. Die damalige Republik Genf, ein Zentrum von Bankiers und Grosskaufleuten, schätzte den «Propheten im eigenen Lande» wirklich nicht. Diese Ablehnung blieb, als er sich später wieder in seinen calvinistischen

Protestantismus zurückgefunden hatte. Als schliesslich sein 1762 erschienener «contrat social», eine Art Verfassung des idealen Staates, beispielsweise für die noch nicht von der Kultur heimgesuchte Insel Korsika, in seiner Vaterstadt verbrannte und gegen ihn ein Haftbefehl erlassen wurde, war das Mass voll. Dem kritischen Autor wurde vorgeworfen, er zerstöre die christliche Religion und versuche die Autorität der Regierungen zu untergraben. Sein Buch «Emil» sei vermassen, skandalös, pietätlos und göttlos.

Diese Verfolgungen von den Ufern des Lac Leman überstiegen seine Kräfte. So verzichtete er trotzig auf seinen genferischen Bürgerbrief, obschon er zeitlebens Heimweh nach Genf empfand.

Der Erziehungsroman «Emil» ist ohne Zweifel Rousseaus populärstes Werk. Doch die darin vertretenen Ideen von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, auch die Geisselung von Kultur als Luxusbedürfnis und Standessymbol, die Kritik am Verständigungsprozess und am Gesellschaftsspiel fielen vor allem im damaligen Genf auf steinigen Boden. Viele seiner Überlegungen und Formulierungen tauchten während der Französischen Revolution wieder auf. Sie klingen wohl auch heute noch in den Parolen «Zurück zur Natur» und «Kampf dem Wachstumsdenken» usw. wieder an.

Je reicher Rousseaus schriftstellerisches Werk war, desto umstrittener wurde er. Mochten auch die vornehmen Damen des Adels bei ihren Diskussionen in ihren Salons halb erschauernd und halb bewundernd Rousseau lesen oder zitieren; mochten auch seine Beispiele «von der sittlichen Reinheit des einfachen Volkes» oder seine romantische «Sehnsucht nach der verlorenen Selbstgenügsamkeit» in solchen Kreisen röhrend aufgenommen worden sein; er blieb der «staatsgefährliche Aufwiegler». Er blieb der unbequeme Mahner, auch wenn er mancherlei Angriffsflächen bot, weil er in seinem Denken und seinem Handeln zu wenig konsequent war. Hierzu zählt, dass er beispielsweise in seinem «Emil» das Bild einer idealen Familie beschrieb, seine fünf leiblichen Kinder aber von fremden Leuten in Waisenheimen erziehen liess.

Niemand kann aber bestreiten, dass Rousseau ein Suchender und in gewissen Belangen auch ein visionärer Geist war. Er hatte sich sein Leben wirklich nicht leicht gemacht, wurde oft verspottet, gehetzt und gejagt. Als ihn die «Gnädigen

Herren von Bern», die damals über die Waadt regierten, einmal nach wenigen Wochen Aufenthaltes in Yverdon aufstöberten und auswiesen, war er glücklich, im damals noch preussischen Gebiet des heutigen Kantons Neuenburg in einem Bauernhaus in Môtiers-Travers eine Bleibe zu finden. Dort streifte er eifrig botanisierend durch Wälder, Matten, Berge und Täler der Juralandschaft. Es war eine unbeschwerete Zeit, die er dort mit seiner Thérèse, einer einfachen Frau und Mutter seiner Kinder, verlebte.

Als aber der Dorfpfarrer die wenigen Einwohner gegen den «Revolutionär und Gottlosen» aufzuwiegeln vermochte, musste er nach dreijährigem Aufenthalt das Val de Travers fluchtartig verlassen. Nicht zu weit weg, nämlich auf der St. Peterinsel im Bielersee, fand er ein neues Refugium mit einer reichen Pflanzenwelt. Doch schon nach sechs Wochen erreichte ihn ein neuer Ausweisungsbefehl des Bernisches Rates. So flüchtete er nach England, von wo es ihn aber bald wieder nach Frankreich zurückzog. Aber dort war er immer noch polizeilich gesucht.

Unter falschem Namen wanderte er botanisierend durch Frankreich, von einem adeligen Freund als «grasender Nebukadnezar» verspottet. Mit namhaften Naturwissenschaftern und Universitäten stand er in Kontakt. Sein Brot verdiente er mit Notenkopieren, was ihm fachlich nicht schwer fiel, weil er auch musikalisch überdurchschnittlich war.

Bald sechzigjährig kehrte er nach Paris zurück, von wo er sein letztes grosses Werk «Bekenntnisse» veröffentlichte. Noch blieben ihm dort mit seiner Thérèse, seinem Hund, seiner Gitarre, seiner Botanisierbüchse und seinen Büchern einige glückliche Jahre. Dass dem alternenden Philosophen die Schlüssel der Parks und Gärten der französischen Metropole, als Ausdruck der Wertschätzung seines botanischen Wissens, übergeben wurden, war Balsam auf die noch nicht ausgeheilten Wunden. Am 2. 7. 1778 verlor das reiche, aber unstete Leben in Ermenonville bei Paris.



Seit er als Sechzehnjähriger aus Genf aufgebrochen war, hatte ihn die Schweiz insgesamt nur etwa fünf Jahre ertragen. Immerhin erhielt er nach seinem Tode einige Ehrungen, die weit über den Durchschnitt hinausragen. Schon 1794 wurde, was von ihm übriggeblieben war, in den Panthéon, dem christlich-heidnischen Grabmal der grössten Franzosen, überführt. Neben Napoleon, anderen Generälen, Wissenschaftern und Schriftstellern, «landete» dort auch sein lebenslanger Widersacher Voltaire. Auch die offizielle Schweiz versuchte einiges gutzumachen. In Genf, auf der Rhoneinsel, erhielt er sein Denkmal. In der Serie der Bundesfeiermarken des Jahres 1962 wurde sein Porträt präsentiert. Die gleiche Ehrung gab es auch in Frankreich.

Flodar

Selbsthilfe von Senioren

Wir alle wissen um die Änderung der Altersstruktur in unserem Volk. Die Zahl der Betagten nimmt stetig zu. Doch ist nicht zu übersehen, dass sich vor allem in den Städten immer mehr ältere Menschen, besonders alleinstehende Frauen, einsam fühlen und oft nichts mehr mit sich und den anderen anzufangen wissen.

Deshalb finden sich nun manchenorten im Seniorenanter Stehende, um sich mit gleicher Lage befindlichen Alterskameraden zu aktivieren. Der Wirtschaftschaushock und die Lektüre allein «im stillen Kämmerlein» genügen eben nicht. Es ist deshalb sehr erfreulich, dass Senioren und natürlich auch gleichberechtigte Seniorinnen vermehrt den gemeinsamen Weg der Selbsthilfe gehen.

So entsteht, wie vor Generationen die Jugendbewegung, nun eine Art Lebensabendbewegung. In der BRD, beispielsweise, gibt es eine entsprechende Bundesvereinigung, der heute 120 Altengruppen und Begegnungsstätten angehlossen sind.

Der Einsatz der Senioren für ihre Alterskollegen ist ehrenamtlich. Die wirtschaftliche Lage vieler Rentner ist ja gesichert. So geht es nicht ums Weiterverdienen, sondern um weiterhin in einer freigewählten Gemeinschaft aktiv sein zu können. Fast alle Betätigungs- und Interessengebiete stehen – vernünftig betrieben – den Betagten offen. Oft ist nur ein Anstoss von aussen nötig, oft auch die Möglichkeit, in einer Gruppe sich einzurichten.

Die Erfahrung zeigt, dass aus solchem Tun echte Lebensfreude wächst, was den Wille zur Selbstbestätigung fördert und das Selbstbewusstsein hebt. So bleiben auch alternde Menschen in ihrem Lebensabend fähig, interessierte und aktive Glieder unserer Gesellschaft zu bleiben oder – zu werden.

M.

Wohnungsbau in Spanien

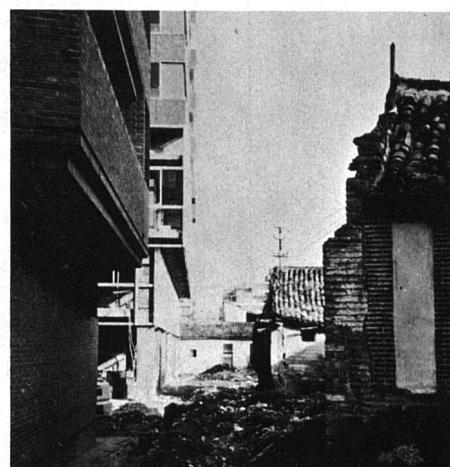
In Spanien ist die Landflucht ausgeprägt. Entsprechend schnell wachsen auch dort die Städte. Sehr viele der in die Städte Geflüchteten wohnen in slumartigen Außenquartieren, in denen die Hütten nicht selten aus Kistenbrettern, dem Blech aufgeschnittener Öl- oder Teerfässer und anderen Abfallprodukten zusammengebaut werden. Nicht zufällig werden solche Armleutesiedlungen «Bidonvilles» genannt, übrigens eine weltweite Erscheinung. Meist fehlen das Wasser und die minimsten hygienischen Einrichtungen. Dass man aus solchen Hütten oft saubergekleidete Leute kommen sieht, spricht sehr für die dort tätigen wasserschleppenden Frauen.

Der Spanische Staat kennt ein Umsiedlungs- und Aufbaugesetz, das die be-



weil u. a. der Kinderreichtum auf dem Lande allzuviel in die Städte ziehen lässt.

M.



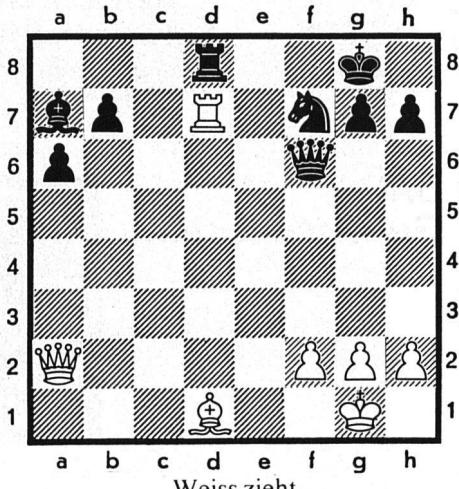
stehenden Slums nicht nur auf dem Papier, sondern vielenortes sichtbar weggeräumt. Nach Gesetz darf kein Bürger, der ein eigenes Dach über dem Kopf hat – auch wenn es nur aus Konservenbüchsenblech besteht – ohne Realersatz daraus weggewiesen werden. Dieser «Realersatz» besteht praktisch in einer Eigentumswohnung im xten Stock eines neuen Hochhauses. Der Staat baut nämlich unmittelbar neben die Slumhütten in Stadtstrandgebieten riesige Scheibenhäuser mit für unsere schweizerische Auffassung minimalsten Grenzabständen.

Diese Wohnungen werden nun den unmittelbar neben dem Bauplatz hausenden Familien zu Eigentum abgegeben. Damit nicht weitere Landflüchtige oder Obdachlose in die entleerten Unterkünfte einziehen und damit wiederum Anspruch auf «Realersatz» erheben können, werden solche freigestellten Behausungen sofort dem Erdboden gleichgemacht.

Es ist offensichtlich, dass in Spaniens grossen Städten die verlumpten Quartiere ausgemerzt werden. An ihrer Stelle schießen Hochhäusergruppen aus dem Boden. Das Wohnungselend scheint tatsächlich abgebaut zu werden. Doch die Wohnungsnot in den Städten hält an,

Für Schachfans

Von I. Bajus, Zürich



Kontrollstellung:
Weiss: Kg1, Da2, Td7, Ld1, Bf2, g2, h2 = 7 Steine
Schwarz: Kg8, Df6, Td8, La7, Sf7, Ba6, a7, g7, h7 = 9 Steine

Weiss ist scheinbar verloren; aber er ist am Zuge und nützt seinen Zugsvorteil tatkräftig aus. Es ist leicht ersichtlich, dass Weiss sich keine «stillen» Züge erlauben darf. Er muss den schwarzen Monarchen im Sturm bezwingen.

Lösung:

1. DxS+, DxD. Wenn Kg8 so mindestens den Turm gewinnt
2. TxD+, und Weiss gewinnt mindestens den Turm
3. Lb3+, Kg8
4. TxD matt